

Bericht zur Fachtagung „Medienerziehung in der Familie – Neue Wege für die Zusammenarbeit mit Eltern“ am 12. April 2013 in Berlin

Medienerziehung ist gesellschaftliche Querschnittsaufgabe Anregung statt Aufregung – Methoden medienpädagogischer Elternbildung

Ausgeglichen und gesund leben, wer will das nicht? Nicht immer leicht in einer von vielfältigen digitalen Angeboten reizvoll durchzogenen Lebenswelt. Erziehung heute ist immer auch Medienerziehung. Doch wie geht Medienerziehung in der Familie, welche Hilfen brauchen Eltern, welche Methoden können die Zusammenarbeit mit Eltern unterstützen?

Die Tagung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur verankerte eine zeitgemäße Medienerziehung mitten im Alltag der mit digitalen Medien agierenden Familien. Über 130 Fachkräfte aus Bildung, Familienpolitik, Medien- und Gesundheitsbereich nahmen an der ausgebuchten Tagung teil.

Wie wollen wir in Familien mit Medien leben? Und wie können Gesundheitsaufklärung und Medienpädagogik Eltern erreichen und Familien unterstützen? Jenseits populistisch angespitzter Thesen lieferte die Veranstaltung eine Fülle an Methoden, Impulsen und verdeutlichte auch Handlungsbedarf.

Thomas Ilka, Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit, erklärte in seinem Grußwort: „Unsere Kinder nutzen inzwischen ganz selbstverständlich den PC und das Internet, telefonieren mit ihrem Handy oder surfen mobil mit einem Smartphone. Eltern sollten ihre Kinder im Umgang mit diesen Medien begleiten, ihnen, wo nötig, Grenzen aufzeigen, aber auch die Chance nutzen, gemeinsam Medien zu nutzen. Kurzum: Wir müssen die Eltern fit machen in Sachen Medienkompetenz.“

Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, betonte angesichts der Tagung: „Aufgrund des sich rasant wandelnden Medienangebots stehen Eltern vor ganz neuen medienerzieherischen Aufgaben. Wir wollen Eltern helfen, Risiken und Chancen der Medien richtig einzuschätzen, damit sie den Umgang ihrer Kinder mit Medien kompetent begleiten können.“

GMK Vorsitzende **Dr. Ida Pöttinger** stellte zunächst die Chancen digitaler Medien heraus, die für Familien viele Kommunikations-, Bildungs- und auch Unterhaltungsmöglichkeiten bieten. Aktuelle Daten und Studien einbeziehend wies sie zugleich darauf hin, dass die Mediennutzung

in der Hälfte der Familien immer wieder zu Konflikten führt und dass Eltern vielfältigen Beratungs- und Unterstützungsbedarf haben. Dieser ist durch Printmedien wie Broschüren und Ratgeber allein nicht zu decken. Zudem erfordert die komplexe Medienwelt und die Durchdringung des Alltags von Kindern, Jugendlichen und Familien durch digitale Medien eine sensible Medienerziehung, die über einfache Verbote und zeitliche Regelungen hinausreicht. Notwendig ist die direkte Ansprache, Einbeziehung und Motivation von Eltern für eine individuell unterstützende Medienerziehung ihrer Kinder. Hierfür sind Elternbildung an Einrichtungen wie Kitas und Schulen, aber auch darüber hinausgehende Elternabende und Eltern-Kind-Aktionen wichtig.

Die Tagung präsentierte in ihren Workshops ein breites Spektrum an Methoden und Themen und wies zugleich auf Handlungsbedarf für Kitas, Schulen, Elternberatung und psychotherapeutische oder ärztliche Praxis hin.

Prof. Dr. Norbert Neuß verdeutlichte zunächst, ausgehend von Fallbeispielen, ein sozialökologisches Modell zur (medien)pädagogischen Interpretation des Medienumgangs von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Familien (siehe PDF). Er plädierte für eine umfassende Medienerziehung, die Eltern schon sehr früh anspricht, denn einerseits fungieren Eltern selbst als Vorbilder und Impulsgeber im familiären System, andererseits wachsen Kinder heute von Geburt an in Medienumgebungen herein, was Begleitung von Anfang an erfordert. Medienerziehung müsse sich jenseits von Dramatisierung und Bagatellisierung bewegen, individuelle Ansätze, die die Lage und das Milieu der betreffenden Familie einbeziehen, seien Erfolg versprechender als rein normatives Vorgehen. Neuß betonte die Relevanz, Medienerziehung an Institutionen wie Kitas und Grundschulen anzubinden. Ein wichtiger Handlungsbedarf ergibt sich für Neuß auch aus der Schnittmenge zwischen Medienerziehung und Konsumerziehung, denn Konsumdruck und Verkaufsstrategien (z.B. in Browserspielen) nehmen zu. Neuß merkte auch kritisch an, dass die seit Jahren geltenden 30 – 60 – 90 Empfehlungen im Hinblick auf die tägliche Bildschirmzeit für Vorschul- (30 Minuten) und Grundschulkindern (60 Minuten) sowie Teenager (90 Minuten) zu überdenken sei. Angepasst an die digitale Zeit, in der Bildschirmmedien für viele kommunikative, kreative und unterhaltsame Zwecke genutzt werden, gelte es, realistischere Empfehlungen zu geben. Doch weniger die Quantität der Mediennutzung innerhalb von Familien, die bei Kindern beispielsweise deutlich zunimmt, wenn eigene Geräte zur Verfügung gestellt werden, sollte im Mittelpunkt der Erziehungsempfehlungen stehen. Vielmehr gehe es darum, sich in der pädagogischen Debatte auf die Qualität der Kindern angebotenen Medien(inhalte) zu konzentrieren. Neuß regt ein Gütesiegel für Kindermedien an. Zudem spricht er sich in der Elternarbeit dafür aus, medienpraktische kindorientierte Aktionen mit Elterninformationen zu verbinden. (Vortrags-PDF finden Sie auf der Seite www-gmk-net.de)

Für Bildungs-Netzwerke sprach sich **Prof. Dr. Gudrun Marci Boehncke** von der Ruhr Uni Bochum in ihrem Impuls-Vortrag aus.

Medienerziehung solle nicht allein Sache der Familien bleiben. Es müsse auch gemeinsames Ziel aller Bildungsinstitutionen bleiben, Medienbildung zu ermöglichen. Dies gelte die ganze Bildungskette hindurch – von der Elternbildung über die Kita bis in alle Schulformen. Wichtig sei dabei, dass die Sozialisationsinstanzen nicht nebeneinander, sondern im Dialog miteinander

den Kindern, Jugendlichen und Eltern Leitlinien und Unterstützungsangebote machen. Häufig jedoch verhindern wechselseitige Erwartungen und Ängste das offene Gespräch. Verbindliche Netzwerk-Strukturen seien eine Möglichkeit, themenorientiert gemeinsame Bildungsaufgaben anzugehen und zu gestalten – ErzieherInnen oder Lehrende im Verbund mit Eltern, BibliothekarInnen, Archiven oder Museen. Marci Boehncke sprach sich in diesem Kontext auch für die Kooperation mit Wirtschaft aus. In ihrem Fazit stellte sie zunächst die Bedeutung von Bottom-Up Prozessen heraus (u.a. Selbstwirksamkeitserfahrungen bei Bildungsverantwortlichen und lebenslanges Lernen durch Qualifizierung fördern, soziales und symbolisches Kapital stärken).

Unverzichtbar sei es allerdings auch – top-down – bundesweit in allen Ländern verbindliche Standards für Medienbildung zu setzen: Öffentliche Bildungseinrichtungen müssen dazu Medienerziehung verbindlich machen und Bildungsqualität durch fortwährende Evaluation und Weiterentwicklung sichern.

(PDF der Präsentation wird nachgereicht)

Aus den Workshops

Handlungsfeld Kita: Erziehungspartnerschaft als Qualitätsmerkmal der Kita und Methoden der praktischen Zusammenarbeit mit Eltern (Moderation: Günter Thiele, GMK-Projektbüro Berlin)

Ein anregender kritischer Impuls von Prof Dr. Dagmar Beinzger eröffnet den Workshop: Das pädagogische Handlungsfeld Kita verweise, so Beinzger, auf eine der tragenden Säulen elementarpädagogischen Handelns: die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern bzw. den Familien. Sie gilt als unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen der (Medien-) Bildung und Erziehungsbemühungen in der Kita.

Dahinter stehe die Erkenntnis, dass die kindlichen Bildungsprozesse in der Kita immer anknüpfen an das im informellen Umfeld der Familie erworbene Wissen. Daher sollten Familie und Kita in ihren pädagogischen Konzepten mithin zusammenarbeiten und nicht gegeneinander. Beide, Eltern und pädagogische Fachkräfte, werden in diesem Konzept als Experten für die Kinder anerkannt und begeben sich demzufolge auf Augenhöhe.

Die Eltern sind ExpertInnen für:

- den soziokulturellen Hintergrund der Familie,
- die Biografien der Herkunftsfamilien,
- die Biografie des Kindes,
- die Rolle des Kindes im familiären System,
- das Kind als Bestandteil der elterlichen Identität,
- die aktuellen familiären Lebensbedingungen

Die pädagogischen Fachkräfte sind ExpertInnen für:

- pädagogisches Fachwissen,
- den Umgang mit Kindern allgemein,
- das Kind als Mitglied einer Gruppe von Gleichaltrigen,

- Gruppendynamik/-prozesse,
- die aktuellen Arbeitsbedingungen in der Kindertagesstätte

Die Vermittlung von Medienkompetenz ist Teil des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Tagesstätten. Was dies im Einzelnen beinhaltet und wie dies umzusetzen ist, werde aus den Bildungsplänen nicht ohne weiteres deutlich. Dagmar Beinzger stellte dazu die Hypothese auf, dass gerade Medienbildung in der Kita ein Bereich ist, der von unklaren Anforderungen an die Akteure bestimmt wird und vor allem von diffusen Vorurteilen und Berufsbildern geprägt sei. Medienpädagogik ist in den Ausbildungsgängen bisher relativ vernachlässigt worden, sodass viele ErzieherInnen sich mit diesem Thema überfordert fühlen. Der Umgang mit Medien werde noch immer dem privaten familiären Kontext zugeordnet, ein Aufgreifen dieser Erfahrungen erscheine daher nicht selten heikel: Wird Medienerziehung von den Familien als Einmischung, gar Kritik empfunden? Oder erwarten Familien den Rat der ErzieherInnen? Und wie weit darf dieser von ihrer eigenen Einschätzung abweichen?

Die Unsicherheit im Umgang mit dem Thema Medienerziehung auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte sowie auf Seiten der Familien behindere eine gut funktionierende Erziehungspartnerschaft und lasse sich vermutlich nur durch Offenheit überwinden.

Partnerschaftliche Medienerziehung als dynamischer Kommunikationsprozess werde als sinnvoller Weg betrachtet. Pädagogische Fachkräfte würden dabei in der Vermittlung ihrer fachlichen Sichtweise gegenüber den Eltern umso erfolgreicher sein, je mehr diese sich, gerade auch in ihrer Andersartigkeit, ernst genommen und verstanden fühlten.

Als Beispiele wurden im praktischen Teil des Workshops unter Leitung von Sabine Eder des Blickwechsel e.V. mehrere Methoden der Perspektivenübernahme erprobt:

- Die Heldenleine, die es Eltern ermöglicht sowohl eigene Medienhelden als auch die der Kinder wiederzuerkennen und daran Gespräche anzuknüpfen
- eine Gegenüberstellung von Medienwelten heute und in der eigenen Kindheit der Eltern, an die sich Gespräche über Medienerziehung und Medienerlebnisse und gesellschaftlichen Wandel anschließen lassen

Zusätzlich wurde auf der Grundlage der aktuellen Ifm-Studie zur Medienerziehung in der Familie an den dort erforschten verschiedenen Erziehungsmustern die Methode des Perspektivenwechsels erprobt. Es wurde erarbeitet, was Medienerziehung aus der Sicht von Eltern sowie aus der Sicht von Erzieherinnen bedeuten kann.

Handlungsfeld Grundschule

(Moderation: Dr. Wolfgang Schill, GMK-Projektbüro Berlin)

In seiner Einführung skizzierte Wolfgang Schill die inhaltliche Rahmung für den Workshop. Dabei stellte er unter anderem folgende Aspekte heraus:

Nach wie vor ist das Thema Zusammenarbeit mit Eltern in der Schule theoretisch wie praktisch wenig erschlossen. Man kann in der Bundesrepublik durchaus noch von einer Art „Baustelle“ sprechen, wenn es darum geht, schulische und elterliche Ressourcen so zu nutzen, dass Kinder und Jugendliche bei ihren Lernprozessen optimal gefördert werden. Dies gilt besonders für die medienbezogene Zusammenarbeit mit Eltern, die in der Schule für gewöhnlich nur „am Rande“

stattfindet. Dabei lassen sich folgende **Formen der Kooperation** erkennen, die sich wechselseitig bedingen können:

Bezogen auf einzelne Eltern	Bezogen auf die Eltern der Klasse/Lerngruppe	Bezogen auf Schule als Lern- und Lebensraum
Tür- und Angel-Gespräche Elternberatung/ Elterninformation Hospitation	Situationsbezogener/ thematischer Elternabend Elternstammtisch Gesprächskreis Elterntraining/Elternkurs Mitarbeit bei Unterrichtsvorhaben	Öffentlichkeitsarbeit/ Internetauftritt der Schule Social Web Informationsmaterial Elternzeitung/Elternbrief Aushänge/Info-Ecke

Fallbeispiele/Anregungen

Mithilfe von praxisbezogenen Fallbeispielen/Diskussionsanregungen gelang es Markus Schega (Nürtingen Grundschule Berlin Kreuzberg) und Ilka Goetz (BITS 21), die TeilnehmerInnen so in die die Thematik einzuführen, dass wesentliche Ziele und Prinzipien kooperativer Elternarbeit sichtbar wurden.

Ziel der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkräften sollte es sein:

- die Bedeutung von Medien aller Art im Leben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sichtbar zu machen,
- gemeinsam die Möglichkeiten und Probleme der Mediennutzung herauszuarbeiten und zu diskutieren und
- gemeinsam Folgerungen für den sinnvollen Umgang mit Medien aller Art im außerschulischen und schulischen Bereich zu formulieren.

Um Risiken der kooperativen Elternarbeit in Chancen umzuwandeln, sollten folgende *Prinzipien der Zusammenarbeit* gelten:

- Respektvoll miteinander umgehen
- Miteinander sprechen und handeln
- Gemeinsame Ziele bestimmen
- Geeignete Rahmenbedingungen schaffen
- Gemeinsamen Erfolg anstreben

Empfehlungen

Im Rahmen der Diskussion wurde Folgendes empfohlen:

- Medienbezogene Elternarbeit ist in Schulentwicklung und Medienprofilbildung einzubeziehen. Dabei ist auch die Vernetzung mit anderen Bildungseinrichtungen zu berücksichtigen.
- An schulinterner Fortbildung mit Medienbezug sollten auch die Eltern beteiligt werden, um relevante Themen/Problemlagen mit anderen Eltern und pädagogischen Fachkräften zu diskutieren.
- Soweit wie möglich sollten Eltern in medienpädagogisch akzentuierte Unterrichtsvorhaben einbezogen werden, um deren Ergebnisse mit SchülerInnen und Lehrkräften zu diskutieren und auszuwerten.

Eltern anregen und beraten (Elternabende und Elterntreffs) (Moderation: Renate Röllecke und Anja Pielsticker, GMK-Geschäftsstelle)

Zwei sehr unterschiedliche Wege der Zusammenarbeit mit Eltern stellten die Vertreter der Projekte/Initiativen Eltern + Medien (NRW) und Elterntalk (Bayern) vor. Doch zunächst zu den Ähnlichkeiten: Beide sind seit vielen Jahren in ihren Bundesländern erfolgreich aktiv, erfreuen sich zunehmender starker Nachfrage und bemühen sich um Verstärkung durch die Einbindung von Kooperationspartnern. Die angebotenen Elternabende oder Elternrunden sind für die Interessenten kostenlos. Medienpädagogisch verfügen beide Ansätze über ein breites Methodenrepertoire zur Anregung des Austauschs zwischen Eltern.

Eltern + Medien ist ein Projekt der Landesanstalt für Medien NRW (lfm) und des Grimme Instituts und führt kostenlose Elternabende in Kitas und an Schulen durch. Wie Christina Rhode (lfm) berichtete, können sich Kitas, Schulen oder Familienorganisationen zu einem gewählten Thema (z.B. Fernsehen oder Social Media) einen medienpädagogischen Referenten/eine Referentin in die Einrichtung einladen. Die – pädagogisch und methodisch fortlaufend qualifiziert – medienpädagogischen Fachkräfte regen auf den Elternabenden den Austausch über Medienerziehung an und halten weiterführende Informationen bereit. Diesem Experten-geleiteten Modell steht das Parent-to-Parent-Modell des Elterntalks gegenüber: Hierbei setzt man auf geschulte Eltern als Moderatoren, die in ihren Kommunen, Stadtvierteln oder Communitys eingebunden sind. Ähnlich wie bei einer Tupper-Party, aber mit Erziehungsinhalten statt Verkaufsabsichten, treffen sich kleine Gruppen in privatem Rahmen, um sich in lockerer Runde über Erziehungsthemen auszutauschen und zu informieren. Statt Experten setzt das methodisch ausgefeilte, mit festen Materialien gestützte Projekt auf fortgebildete Laien-Moderatoren. Visuell ansprechende Materialien, muttersprachliche Materialien und Gesprächsorientierung sind wesentlich bei diesem Modell. Besonderheit: Mit dieser Methode gelingt es Elterntalk gut, auch Migranten, vor allem russische und türkische, zu erreichen. Das Programm wird sowohl in russischer als auch türkischer Sprache durchgeführt und/oder hat eine Moderatorin, die aus der entsprechenden Community stammt. (Das Projekt wurde 2005 mit dem Dieter Baacke Preis ausgezeichnet und wird in der Schweiz und in Niedersachsen adaptiert).

Wie Referent Johannes Wenzel praxisnah veranschaulichte, gelingt es auch der Experten-gesteuerten Initiative Eltern + Medien durch ansprechende Methodik, die auch auf Bild- und Tonmaterial als Auslöser für Gespräche setzt, den aktiven Austausch zwischen Eltern zu fördern. Dabei geht es über die Beschäftigung mit der eigenen Medienbiografie um Veränderungen im heutigen (Familien-) Alltag mit Medien und um Wege der Medienerziehung.

In der Diskussion wurde eine obligatorische Verankerung in Institutionen angeregt, um alle Eltern zu erreichen und auch kontinuierlich zu informieren. Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, auch den (medienbezogenen) Dialog zwischen Kindern und Eltern und Eltern-Kind-Medienaktionen zu fördern. Handlungsbedarf wurde auch im Hinblick auf ein besseres Erreichen von Eltern/Familien mit Teenagern gesehen.

Vorgestellte Methoden im Überblick:

Eltern + Medien

- aufsuchende Elternarbeit, Elternabende angedockt an Kitas, Schulen
- *Meine Medienbiografie*/Medienhelden
- Zettel-Parcours: Ängste und Befürchtungen notieren lassen
- Jugendliche als Experten einladen
- Bluetooth-Check/Handykoffer
- Spielparcours, Medienquiz, Stimmungsbild
- Gespräche anhand konkreter Beispiele
- konkrete Unterstützung, z.B. Links (klicksafe.de)
- ReferentInnen als moderierende und beratende ExpertInnen
- Netzwerke aufbauen, Kooperationen schaffen

Elterntalk

- dialogisch von Eltern zu Eltern, moderierte Gesprächsrunden im privaten Rahmen
- Eltern werden ausgebildet zu Gesprächsbegleitern, die die Talks moderieren
- Gesprächseinstieg über Themenkarten/Bilder
- Sprache der Eltern sprechen (verständlich für Bildungsniveau/ggf. muttersprachlicher Talk), angstfreie Räume, Freiwilligkeit, flexible Zeiteinteilung
- Parent-to-Parent-ModeratorInnen statt Experten

Handlungsfeld ärztliche Praxis und psychologische Beratung

(Moderation: Prof. Dr. Bernward Hoffmann, Münster)

Der Workshop knüpfte aus psychologischer und psychiatrischer Sicht an gesellschaftliche Debatten rund um exzessive Mediennutzung und Cybermobbing an. Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort (Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie Hamburg Eppendorf) und Klaus Seifried (Leiter des schulpsychologischen Beratungszentrums Berlin Tempelhof-Schöneberg) erörterten aus ihrer Sicht Fallbeispiele und die Möglichkeiten und Kontexte von Medienerziehung. Dabei stellten sie sich entschieden gegen populistische Thesen und forderten zu mehr differenzierter Sicht auf, die das jeweils individuelle System Familie einbezieht.

Im Workshop wurden die Erfahrungen und Einschätzungen der Referenten in einen Dialog mit medienpädagogischen Blickwinkeln gebracht. Hierzu gehörte die Erkenntnis der Referenten, dass Beziehungen innerhalb der Familien ein Schlüssel zu gestörter Mediennutzung darstellen: In Familien mit intakten Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern sind „mediale Entgleisungen“ bedeutend seltener. Somit sollte bei Problemlösungen in diesem Themenkomplex nicht bei Medien, sondern den dahinter stehenden Problemen angesetzt werden. Hierbei ist es hilfreich, wenn Eltern sich für das (Medien-)Verhalten der Kinder und Jugendlichen interessieren und sich klar machen, dass exzessives Medienverhalten oft eine vorübergehende Phase ist. Basis hierfür ist eine Sensibilisierung der Eltern für Medienerziehung.

Pathologische Fälle sollten ernst genommen, aber nicht pauschalisiert werden. Am Beispiel Magersucht verdeutlichte Prof. Dr. Schulte-Markwort, dass es trotz problematischer Pro-Magersucht-Internetseiten und zweifelhaften medialen Mager-Model-Vorbildern keine Zunahme an Fällen von Magersucht gegeben hat. Gleichwohl können Medien dieses Verhalten bei Jugendlichen unterstützen, jedoch sind auch hier das gesamte Familiensystem und weitere Faktoren als Ursache einzubeziehen. Medienauffälligkeiten seien eher auf mangelnden Kontakt und Beziehungsstörungen zurückzuführen, weniger auf die Medien selbst.

Möglichkeiten, um exzessivem Medienverhalten oder Cybermobbing entgegenzutreten, wurden bspw. in alternativen Medienangeboten gesehen, wie kreativen, Kritik fördernden Medienprojekten für Kinder und Jugendliche. Dazu sind bereits viele gute Beispiele vorhanden, die aber bislang nur wenig umgesetzt werden.

Als wesentlicher Impuls wurde angeregt, die Ansätze der Medienpädagogik stärker mit den Bereichen der Kinder- und Jugendpsychologie und Pädiatrie zu verknüpfen.

Panel : Wie medienpädagogische Zusammenarbeit mit Eltern gelingen kann

(Moderation Sabine Eder, Blickwechsel e.V.)

„Wir leben in einer gesellschaftlichen Transformationsphase, daraus ergeben sich auch die Unsicherheiten im Umgang mit dem familiären Mediengebrauch“, so Tanja Häusler, die als Bloggerin, Mutter, Autorin „Netzgemüse“ und Initiatorin der re:publica gleich mehrfach erziehungs- und digitalkompetent die anschließende Panel-Diskussion inspirierte. Man solle

Kindern auch zugestehen spielerisch zu lernen und das ist heute eng mit der Nutzung von Medien verknüpft. Dazu gehört es auch zu experimentieren, mal „Quatsch zu machen“ und daraus zu lernen. Kinder sind für Häusler die Helden der digitalen Medien. Das würde viel zu selten gesehen und positiv gewendet.

Von Seiten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung betonte Dr. Eveline Maslon, dass die BZgA selbst alle medialen Kanäle nutze, um aufzuklären und Informationen auszutauschen. Der Wandel und die Allgegenwärtigkeit digitaler Medien habe in der BZgA gleichzeitig dazu geführt, den Bereich Medienerziehung und Mediennutzung, neben Aspekten wie Ernährung oder Bewegung, in die allgemeine Gesundheitsaufklärung zu integrieren. Informationsmaterial zur Medienerziehung würde besonders stark nachgefragt und zugleich verspreche man sich von Tagungen wie dieser, weitere Methoden und Ansätze kennenzulernen. Um Eltern in unterschiedlichen sozialen Milieus oder Erziehungssituationen zu unterstützen, sei es wichtig, neue Wege zu gehen, betonte Dr. Claudia Lampert vom Hans-Bredow-Institut Hamburg. Beispiele seien etwa Erziehungstipps in Form von YouTube-Clips von Müttern durch Mütter oder auch dialogische Beratungs- und Austauschformen. Sie schlug vor, auch auf eine modernisierte Form der Elternbriefe zu setzen.

Eltern zu erreichen sei gar nicht so schwer, betonte Prof. Dr. Bernward Hoffmann, GMK-Vorstandsmitglied und Professor an der Hochschule Münster, wenn man zwei sinnvolle Aufgaben verbinde: aktive Medienprojekte mit Kindern und Medienerziehungsberatung. Die meisten Eltern würden Präsentationen mit selbstgemachten Filmen, Fotoshows oder Hörgeschichten ihrer Kinder gern besuchen, darin eingebunden könne ein Austausch über Fragen der Medienerziehung stattfinden.

Moderatorin Sabine Eder von Blickwechsel e.V. hakte nach: Woran liegt es, wenn eine Schiefelage da ist? Wenn es ständig Streit um Medienkonsum gibt oder wenn Jugendliche sich suchtartig und exzessiv in Medienwelten abschotten? Hoffmann entgegnete, dass solche Situationen vor allem auf Beziehungsprobleme in der Familie hinweisen, hier sei die ganze Situation ins Auge zu fassen, daher seien auch Verbote oder strenge Regeln, die sich allein an das Kind richten, oft nicht sinnvoll. Ein ständiges Gegenhalten der Eltern könne gerade erst zur Verschärfung des Problems beitragen, ergänzte Tanja Häusler.

Dem stimmte auch Kinderpsychiater Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort zu. Die viel zitierte Computersucht nehme bei Kindern und Jugendlichen seit Jahren überhaupt nicht zu, so der Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychotherapie und -psychiatrie in Hamburg. Eine solch exzessive Mediennutzung, die sich nicht als Phase herausstelle, sondern pathologisch relevant ist, sei dabei in ein breites Geflecht an Beziehungsstörungen innerhalb von Familien eingebunden. Schulte-Markwort forderte eine bessere Vernetzung zwischen Medienpädagogik und dem Gesundheitsbereich, speziell auch der Pädiatrie, Kinder- und Jugendpsychologie und -psychiatrie.

Aus dem Publikum heraus wurde hervorgehoben, dass nicht nur Eltern gefordert seien, sondern Medienbildung als Grundlage für ein gelungenes Leben mit Medien auch die ganze Bildungskette betreffe und darüber hinaus Kitas und Schulen gefordert seien. Claudia Lampert betonte, dass Medienerziehung gesellschaftliche Gemeinschaftsarbeit sei, hierfür sei eine breite Vernetzung von Institutionen unverzichtbar. Schulte-Markwort regte an, ein „Buch der digitalen Klugheit“ zu verfassen und auch bei Pädagogen und Kinderärzten zu verbreiten.

Aus der Teilnehmerschaft wurde gefordert, auch den Austausch und medienpädagogische Gemeinschaftsaktionen zwischen Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern zu fördern, was eine weitere Handlungsempfehlung der Veranstaltung ist.

Wenig Aufregung und viel Anregung begleitete diese aktive kommunikative Veranstaltung. Bleibt zu ergänzen, dass die Kooperationspartner der Tagung die gemeinschaftliche Arbeit fortführen und die Vielfalt des Themas weiter bearbeiten werden.